

Drei Gedichte

Autor(en): **Bürgi, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drei Gedichte von Gertrud Bürgi

Solgatha

So einsam war noch keine Nacht auf Erden,
 Und nie so matt und glanzlos lag der Himmel
 Wie jetzt, da jenes Augenpaar sich schloß.
 Tot liegt die Erde. Nur die kleinen Hügel
 Erschauern manchmal, eh' auch sie zerfallen
 Und stille werden, eingefarrt in Schweigen.
 Ein schwarzer Wolkenschleier weht ums Kreuz,
 Ein allerletztes, müdes Trauern Gottes.

Die Kranke

Alles Ferne drängt jetzt zu mir her,
 Grüßt und lächelt manchmal seltsam schwer.
 Wolken fallen hoch vom Himmelsblau,
 Gras und Blumen stehen tief im Tau.
 Vögel rasen krächzend durch mein Zimmer.
 Manchmal nur ein kleiner, goldner Schimmer
 Fällt vom Mond auf meine blasse Hand.
 Und dann tastet sie ganz leise, leise
 Uebers Linnen, und auf dieser Reise
 Spürt sie neues Leben in sich hämmern.
 Fühlt sie wieder jenes feine Dämmern,
 Jenes Atemholen nahster Dinge
 Und des Wachseins scharfgewegte Klinge —
 Wie ein Schmerz und wie erlöster Traum.

Frühling

Wie mich aus kalter Nacht sein Singen lockte,
 Zu hellem Tag, der waldwärts meiner harrte,
 Ein Sänseblumenkranz in blonden Haaren
 Und in den Augen seligste Gestade.
 Wie er dann gütig meine Hände faßte,
 Daß sich mein Blut als wie zum Tanze hob
 Und flutete, gleich einem Maienregen,
 Durch meines Herzens tiefgeschreckten Bronnen.